

MENSCHSEIN MÖGLICH MACHEN — ASPEKTE
DER TRADITIONELLEN ERZIEHUNG
IN DER CHRISTLICHEN VERKÜNDIGUNG IN AFRIKA

von Joshua W. Sempeba

Ein Mensch wird mit latenten Fähigkeiten oder potentiellen Begabungen geboren, die entwickelt werden müssen, damit er darauf vorbereitet werden kann, die Aktivitäten, Pflichten und Verantwortungen im Rahmen seiner Gesellschaft übernehmen zu können. Dies ist die Bedeutung des Erziehungswesens für die meisten afrikanischen Gesellschaften. Das Ziel ist der Mensch. „Es geht um die Schaffung von materiellen und geistigen Voraussetzungen, die den Menschen, sowohl als Individuum wie auch als Spezies, befähigen, das Beste aus sich zu machen. Denn der Mensch lebt in der Gesellschaft. Er findet seine Bedeutung für sich und seine Mitmenschen nur als Mitglied dieser Gesellschaft. Daher muß man, wenn man von der Entwicklung des Menschen spricht und für die Entwicklung des Menschen arbeitet, auch die Entwicklung einer Gesellschaft befürworten, die dem Menschen dient, die sein Wohlbefinden erhöht und seine Würde bewahrt.“¹

Die Bedeutung des Lebens — seine Ziele und Werte, wie sie von der Gemeinschaft verstanden und interpretiert werden, bestimmen die Art und Methode der Erziehung in den afrikanischen Gesellschaften. Und dies hängt mit dem afrikanischen Menschenbild zusammen, d. h. mit dem Menschengeschick, den Beziehungen zwischen dem Menschen und der geistlichen Welt, den Beziehungen zwischen dem Menschen und seinen Mitmenschen und den Beziehungen zwischen dem Menschen und der physischen Welt. In der findet die traditionelle afrikanische Erziehung im Rahmen der Familie und der Gemeinschaft statt. Für die Afrikaner entspricht Gemeinschaft dem Wesen des Menschen, „der nur in der Erfahrung des Mitseins mit anderen Menschen zu der Einmaligkeit seines Selbst kommen kann. Insofern der Vollzug des ‚Ich‘ nur über und in Gemeinschaft geschehen kann, wachsen Selbstfindung und Einheit mit der Gemeinschaft im selben, nicht im umgekehrten Maße.“² Für die Afrikaner ist die Gemeinschaft die ideale Gestalt menschlichen Miteinanders. Sie leben zusammen und betreiben ihre Anliegen gemeinsam.³

Wenn man von ‚afrikanischer Erziehung‘ spricht, sollte man sich vor zu weitgehenden Verallgemeinerungen hüten. Die Merkmale der traditionellen Erziehung, die wir hier ausgewählt haben, sind deshalb diejenigen, die für die meisten afrikanischen Gesellschaften typisch sind.

¹ NYERERE, J. K., *Afrikanischer Sozialismus*, Stuttgart 1972, S. 47—48.

² RAHNER, K., *Kleines Theologisches Wörterbuch*, Freiburg 1976, S. 139.

³ Vgl. NYERERE, *Ibid.*

1.1 Traditionelle Erziehung in Afrika ist kollektiv und kommunal. Die Partizipation der erwachsenen Mitglieder der Gesellschaft ist sehr wichtig, und sie werden alle als Erzieher angesehen. Dabei spielen die älteren Verwandten und Senioren eine große Rolle. Die ersten Erfahrungen eines afrikanischen Kindes in der Welt menschlicher Beziehungen „zeigen ihm ein wohlgeordnetes und schützendes Netz. Sein Verhalten wird dadurch geleitet; es weiß im voraus, was jeder seiner Verwandten von ihm erwartet und was es von ihnen dafür erwarten kann. Das Kind ist niemals isoliert; verschiedene Personen nehmen an den Elternrollen teil; so sind die Brüder seines Vaters Teilhaber an der Verantwortung des Vaters; die Schwestern seiner Mutter sind auch seine Mütter; die Töchter seiner Vatersbrüder sind auch seine Schwestern. Seinen Platz in diesem Netz von Rechten und Verpflichtungen, das auch ein Geflecht von Solidarität ist, verdankt es seiner Abstammung von einem berühmten gemeinsamen Ahnherrn. Daraus erwachsen die grundlegenden Bindungen zwischen ihm und anderen Nachkommen desselben Ahnen.“⁴

CAMARA LAYE, ein Schriftsteller aus Guinea, schreibt in seinen *„Afrikanischen Kindheitserinnerungen“*: „In Kouroussa gehörte das Kind weder dem Vater noch der Mutter, sondern es war Eigentum des Geschlechts, des Dorfes, das seine Erziehung übernahm und ihm gegenüber verantwortlich war. Das Individuum blieb an die Gruppe gebunden: von ihr hatte es das Leben erhalten, durch sie sollte es weiterleben. Diese Solidarität ... diese Quelle des Lebens wurde in wichtigen Augenblicken des Lebens spürbar. Bei jeder Geburt versammelte sich das ganze Dorf. Sobald man das Stöhnen der Mutter in ihren Geburtswehen hörte, rannnten alle älteren Frauen des Dorfes herbei, um ihr zu helfen. Die Männer versammelten sich im Schatten des großen Baumes mitten im Dorf und erwarteten ängstlich die Ankündigung der Geburt. Kaum hatte das Kind das Licht der Welt erblickt, machte der Vater die Runde bei den Dorfbewohnern, um ihnen zu danken, denn dank ihrer aller Bemühungen war das Kind geboren worden. Während des Tages besuchten alle Dorfbewohner die Mutter im Kindbett, um ihr wiederum zu danken, daß sie ihnen ein Kind geschenkt hatte.“⁵

Dabei ist zu betonen, daß das Kind von Anfang an die Erfahrung der gemeinschaftlichen Lebensform macht. Immer geht es darum, den jungen Menschen die gemeinschaftliche kulturelle, physische und religiöse Welt zu erschließen, sie zur Menschlichkeit zu befähigen, sozialen Wertvorstellungen aufzuschließen, die Fähigkeiten zu entwickeln und ihnen zu helfen, die eigene Identität durch die Gruppenidentität zu gewinnen. „Partnerschaft geht vor Autorität, Verstehen vor Verurteilen, Helfen vor

⁴ MAQUET, J. J., *Africanity*, Oxford 1972, S. 60.

⁵ CAMARA LAYE, zitiert nach: IMFELD, AL, *Verlernen, was mich stumm macht*, Zürich 1980, S. 84.

Fordern usw. Das Gesamtbild ist betont kinderfreundlich.⁶ Die Religion, insbesondere deren gemeinschaftliche bekenntnisgebundene Form, bleibt ein wichtiger Bestandteil der Erziehung.

1.2. Traditionelle Erziehung wird mit rituellem Symbolismus ausgeprägt. Wir haben gesehen, daß die Geburt des Kindes es in das Leben der Gesamtgemeinschaft einführt. „Es muß der Kindheit entwachsen und leiblich, sozial wie religiös in das Erwachsenenstadium treten ... Die meisten afrikanischen Völker kennen besondere Riten und Zeremonien, um diese große Veränderung besonders zu unterstreichen ... Die Initiation der Jungen ist einer der Höhepunkte im Rhythmus des Einzellebens, welcher dem Lebensrhythmus der Gesamtgruppe angepaßt ist. Was mit dem einzelnen jungen Menschen geschieht, geht kollektiv seine Eltern, Verwandten, Nachbarn und die Totenseelen an.“⁷ Der Ausgangspunkt für die Initiationszeremonien ist „die Beobachtung, daß der junge Mensch durch die eingetretenen körperlichen Veränderungen, die sich in äußeren Kennzeichen dokumentieren, einen neuen Status seines Daseins erreicht hat. Nunmehr ist ihm die physische Möglichkeit gegeben, eine neue Generation zu zeugen oder zu gebären. Es ist selbstverständlich, daß dies für den Afrikaner kein biologischer Vorgang ist, der aus sich selbst wirkt.“⁸ Wichtig zu verstehen in diesem Zusammenhang ist, daß die Initiationsriten einen eminent erzieherischen Zweck verfolgen. „Sie bezeichnen oft den Beginn eines Wissenserwerbs ... Die Initiation ist eine Zeit des Erwachens zu neuen Dingen, ein Morgenrot der jungen Generation. Sie lernt Strapazen überstehen, miteinander leben, gehorchen, sie erlernt die Geheimnisse und Wunder der Mann-Weib-Beziehung.“⁹

Sie können jetzt ihre Rechte auf Erbschaft in Anspruch nehmen. Die Vorgänge bei der Zeremonie der Einsetzung des Erben sind auch rituell und symbolisch; hierzu ein Beispiel von den Ganda:

(1) Von dem Erben erwartet man Tapferkeit und Mut bei einem Krieg. Dies wird dadurch symbolisiert, daß ihm ein Speer und Schild ausgehändigt wird.

(2) Man erwartet, daß er gastfreundlich und großzügig sein wird. Als Symbol dafür bekommt er eine Kürbisflasche.

(3) Die moralischen Vorschriften des Respektes vor den älteren Menschen und des Gehorsams gegen Autorität werden durch die Übergabe eines großen Messers, einer Axt und eines Holzhammers deutlicher gemacht — Werkzeuge, die für die Herstellung des Stoffes vom Fieber-rindenbaum erforderlich sind.¹⁰

⁶ KOPP, F., *Humane Erziehung — Christliche Erziehung*, in: MAIER, H., (Hrsg.) *Aspekte christlicher Erziehung in der Schule*, Regensburg 1978, S. 131.

⁷ MBITI, J. S., *Afrikanische Religion und Weltanschauung*, Berlin 1974, S. 151—152.

⁸ DAMMANN, E., *Die Religionen Afrikas*, Stuttgart 1963, S. 177.

⁹ MBITI, Ibid., S. 153.

¹⁰ NSIMBI, M. B., *Village Life and Customs in Buganda*, in: *Uganda Journal*, vol. XX, No. 1., 1956, S. 33.

1.3. Traditionelle Erziehung ist expressiv — ausdrückend und darstellend. „Die Erziehung richtet sehr stark darauf aus, daß ein Kind das Hören lernt. Mit dem Hörenkönnen kommt die Offenheit, das Sprengen der Grenze und das Überschreiten dieser Welt. Die Beziehung zum anderen wird mit tonaler Hilfe entwickelt. Eine andere wichtige Seite der Musik ist der Rhythmus. Der Mensch soll nicht nur einseitig hinhören, sondern selbst Teil des Tons werden und sich mit anderen zusammen im Chor finden. Die Einheit, der Chor konstituiert sich im Rhythmus. Alles hat nach afrikanischem Glauben einen Rhythmus. Um in Kontakt, in Dialog oder zur Liebe zu kommen, muß ich in den anderen Rhythmus einsteigen. Daher die wichtige Bedeutung des Tanzes. Deshalb auch geschieht nichts Wichtiges ohne zuerst den Tanz: sei es ... der Kontakt mit den Ahnen, der Empfang eines Gastes ... Der Tanz stellt die Verbindung her, ordnet in den Rhythmus ein, bringt das Rad des Lebens zum Schwingen und vereint.“¹¹

Nach BANKOLE, dem nigerianischen Musikwissenschaftler, ist Musik in der traditionellen Yoruba-Kultur allgegenwärtig. Er schreibt: „Ohne Musik können die Menschen nicht richtig Poesie schaffen, Geschichte aufzeichnen, Kinder erziehen, Feste feiern, jemanden loben oder schmähen, sich vergnügen, heiraten oder gar sterben ... Vom Augenblick der Geburt an ist das Kleinkind starken musikalischen Anreizen ausgesetzt. Im Hause werden Lieder gesungen als Begleitung zur Arbeit oder um jemanden zu loben oder zu beschimpfen. Den Babys werden Wiegenlieder gesungen, wenn sie auf dem Rücken der Mutter sind; diese werden von einem einfachen Tanzschritt begleitet, der den Rhythmus physisch spürbar macht. Ein Baby erlebt Feste oder musikalische Anlässe auf dem Rücken seiner Mutter oder einer anderen Frau mit, wobei die Last die Mutter nicht daran hindern wird, an der Musik teilzunehmen oder zu tanzen. Das Kleinkind ist so von frühestem Alter an der Vokal- und Instrumentalmusik, und den damit einhergehenden Bewegungen, ausgesetzt. Kleine Kinder fabrizieren auch ihre eigenen Instrumente und bilden selber Musikgruppen zur Begleitung von Spielen oder Nachahmung der Erwachsenen ... Dadurch wird dem Kind geholfen, seine eigene Kultur zu verstehen und in dieser Kultur den eigenen Stellenwert zu finden.“¹² Die Lieder „schildern Stammes-, Familien- oder persönliche Geschichten. Religiöse Musik erzählt von den göttlichen Bindungen, von Stammesverfahren und verschiedenen Gebeten. Indem das Kind die Aussagen all dieser Lieder aufnimmt, lernt es, ein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft zu werden.“¹³

Daß die afrikanischen Tänze sowohl eine erholsame als auch eine künstlerische Bedeutung haben, ist nicht zu leugnen. Aber noch wichtiger ist die Tatsache, daß durch den Tanz die afrikanischen religiösen und

¹¹ IMFELD, Ibid., S. 19.

¹² BANKOLE, A., BUSH, J., SAMAAAN, S. H., in: IMFELD, Ibid., S. 194.

¹³ Ibid., S. 195.

ethischen Gefühle bemerkenswert effektiv manifestiert werden können — im besonderen wegen der tiefen und vollkommenen persönlichen Bindung zu der Tanzaktivität. Mit der Partizipation aller Mitglieder der Gemeinschaft führt das Tanzen zu einer innerlichen Verstärkung der Gemeinschaft, einer engen Zusammengehörigkeit und einer vitalistischen Kommunion mit der geistlichen Welt.

Kunst in Afrika verfolgt auch einen erzieherischen Zweck. In Afrika wird Kunst selten bloß ihres unterhaltenden Wertes wegen geschaffen. Ziel der Kunstwerke ist es, moralische Lehren oder nützliche Erkenntnisse über die Vergangenheit zu vermitteln. „Die Bildschnitzerei ist eine der Säulen der afrikanischen Kunst und gleichzeitig die Kunstform, mit der sie außerhalb Afrikas am meisten bekannt wurde. Ihre auffallendste Form ist die für zeremonielle Auftritte geschnitzte Maske. Sie hat vielen Irrtümern Raum gegeben, vor allem, weil man versuchte, sie nach Eigenschaften zu beurteilen, die in Westeuropa als ‚schön‘ gelten.“¹⁴ DEMAS Bwoko, ein nigerianischer Künstler, hat folgendes dazu zu sagen: „Der afrikanische Künstler hat einen Blickpunkt, der ihn von der europäischen Kunst unterscheidet. Physische Häßlichkeit kann durch eine Verzerrung der Formen und Gestalten in Erscheinung treten, aber wir müssen hinter diese Erscheinung sehen können. Wenn du solches Werk noch einmal mit mehr Sympathie ansiehst, kann es anfangen, zu dir in einer gültigeren Sprache zu reden; und wenn du zuhörst, kannst du von der erregten Botschaft so überflutet werden, daß du die physische Häßlichkeit vergißt. Es ist genauso wie eine häßliche Person, die dadurch auf einmal schön wird, daß du dich bei ihr sehr wohl fühlst, denn du verschließt deine Augen gegen die formale Häßlichkeit und beginnst alle die anderen Eigenschaften in dich aufzunehmen, die gefühlsmäßig und geistig angenehm sind. Auf die Kunst angewandt: der Afrikaner schafft eine Form, die nicht einfach schön oder häßlich ist. Die Form eines Bildnisses ist von einer anderen Ausdruckskraft erfüllt.“¹⁵

Hinter der sog. Häßlichkeit oder, wenn man will, der Schönheit der Maske steht ein religiöser Brauch, „der die Geister beschwören oder eine Verbindung zwischen ihnen und der Gemeinschaft herstellen, gleichzeitig aber auch die Mitglieder der Gemeinde an die Bande erinnern soll, die sie mit den nichtmenschlichen Kräften des Universums verbinden. Das Maskenfest wird also als die greifbare Offenbarung einer unfassbaren Macht, als vorübergehende Verkörperung dessen, was über den Menschen hinausgeht, betrachtet. Die Verwirklichung dieser Offenbarung indes erfordert die Mitwirkung des Menschen. Ein menschlicher Vermittler — meist der Maskenträger — dient als Werkzeug dieser Offenbarung. Ein Merkmal oder mehrere müssen erfunden werden, um diesen Vermittler von den übrigen menschlichen Wesen zu unterscheiden und dadurch

¹⁴ BALOGUN, OLA., in: IMFELD, Ibid., S. 236.

¹⁵ BWOKO, DEMAS., zitiert nach BAIER, ULI., *Neue Kunst in Afrika*, Berlin 1980, S. 59—60.

sicherzustellen, daß er für die Dauer der Feier aufgehört hat, ein Mensch zu sein und zur Verkörperung des Geistes oder des Ahnen geworden ist, der beschworen werden soll.“¹⁶

1.4. Erzählungen und Sprichwörter sind wichtige Merkmale der afrikanischen traditionellen Erziehung. Erzählungen werden als Mittel benutzt, um den Jugendlichen die Erkenntnis und das Wissen zu vermitteln und dabei ihnen die Natur der religiösen Welt und physischen Welt deutlicher zu machen. „Die mündliche Überlieferung ist die große Schule des Lebens, das sie in allen seinen Gesichtspunkten erfaßt. Demjenigen, der nicht in ihr Geheimnis eindringt, dem Rationalisten, der gewohnt ist, alles in klar abgegrenzte Kategorien aufzuteilen, mag sie als Chaos erscheinen, denn eine Trennung in Geistiges und Körperliches ist ihr fremd. Die mündliche Überlieferung bleibt stets menschnah, spricht zu jedem in der ihm zugänglichen Form und offenbart Erkenntnis, Naturkunde, Einführung in ein Handwerk, Geschichte, Unterhaltung und Zeitvertreib, wobei sich jede ihrer Einzeläußerungen jederzeit bis zur uranfänglichen Einheit zurückverfolgen läßt.“¹⁷

Afrikanische Erzählungen können folgendermaßen in drei Kategorien klassifiziert werden:

1. Erzählungen über das Übersinnliche, die Aktivitäten der Geister und der verehrten Helden, den Ursprung der Welt und der Menschheit, kulturelle Artefakte und Institutionen, die durch die ebengenannten übernatürlichen Wesen geschaffen werden. Diese Erzählungen sind sehr eng mit der Religion des Volkes verbunden.

2. Ätiologische Erzählungen, durch die die lokale Umwelt und die Natur der Tiere erklärt werden. Dieser Typus von Erzählungen könnte als eine Art Naturgeschichte verstanden werden.

3. Biographische Erzählungen über Ahnen. Dies sind traditionelle Familien- und Stammesgeschichten.¹⁸

Somit wird das akkumulierte Wissen der Familie und der Gemeinschaft abends während informeller Begegnungen durch eine orale Tradition überliefert. Die Inhalte der Erzählungen und Sprichwörter werden von Ereignissen, von Gegenständen und Umständen, die den Völkern nicht fremd sind, herausgenommen. Somit verkörpern die Erzählungen und Sprichwörter die kulturelle Patrimonie der Afrikaner.

1.5. Nachahmung ist ein wesentlicher Bestandteil der afrikanischen Erziehung. Die Kinder oder die Jugendlichen müssen die Aktivitäten der Erwachsenen beobachten. Die Mädchen beobachten die Haushaltsaufgaben der Mutter, und die Jungen beobachten die Aufgaben des Vaters. Bei der Ausübung ihrer Haushaltsaufgabe werden die kleinen Mädchen stets darauf hingewiesen, daß diese ihre zukünftige Aufgabe als eine verheiratete Frau sein wird. Den Mädchen wird besonders beigebracht,

¹⁶ BALOGUN, Ibid., S. 237.

¹⁷ HAMPATE-BA, AMADOU., in: IMFELD, Ibid., S. 133.

¹⁸ Vgl. MCCALL, D. F., *Africa in Time-Perspektive*. New York, 1969, S. 41.

gastfreundlich zu sein und die Kinder und die ganze Familie zu versorgen. Für den Jungen ist es sehr wichtig, seine exakte Position in der Sippe, seine verwandtschaftliche Beziehung zu den anderen und seine ganze Abstammungslinie genau zu kennen. Mit einer zunehmenden Übernahme der Aufgaben der Erwachsenen durch den Jugendlichen gewinnen sie mehr und mehr Autonomie. Dadurch können sie ihre Ansprüche auf Erbschaft und Seniorität in der Gemeinschaft geltend machen und ihre Pflichten gegenüber ihren Mitmenschen ausüben. Diese und andere Informationen in bezug auf das Familien- und Gemeinschaftsleben sind wichtige Bestandteile der traditionellen Erziehung. Wenn man von einer Nachahmung bei der Erziehung spricht, muß man auch hinzufügen, daß die Inhalte der Erziehung manchmal ‚esoterisch‘ sind. Damit ist gemeint: die Überlieferung geheimer Kenntnisse einer Familie, d. h. geheimer Kenntnisse wie die Zubereitung von spezifischen Medikamenten oder die Praxis von gewissen Heilungsmethoden. In der Tat werden die Spezialisten wie Medizinmänner, Regenmacher und Wahrsager durch diese Methode ausgebildet.

Für die Afrikaner sind die Medizinmänner im besonderen ein wahres Geschenk und eine nützliche Hilfe. Jedes Dorf in Afrika hat einen Medizinmann in greifbarer Nähe. Er ist der Freund der Gemeinde, der allen jederzeit zur Verfügung steht und oftmals im Leben des einzelnen und der Gemeinde eine wichtige Rolle spielt. „In allen afrikanischen Gesellschaften müssen die Medizinmänner in jedem Falle eine mehr oder weniger fachgerechte Ausbildung durchmachen. Bei den Zande z. B. setzt die Vorausbildung in manchen Fällen bereits mit fünf Jahren ein. Wenn ein junger Mensch den Wunsch ausdrückt, Medizinmann zu werden, wird er von seinem zukünftigen Lehrmeister, der die Ernsthaftigkeit seiner Absichten feststellen will, auf Herz und Nieren geprüft. Dann gibt man ihm Medizin zu essen, der die Kraft innewohnen soll, seine Seele zu stärken und ihm die Prophetengabe zu verleihen. Er wird durch ein öffentliches Begräbnis in die Zunft eingeführt, ... man führt ihn an die Quelle eines Baches, wo man ihm die verschiedenen Kräuter, Sträucher und Bäume zeigt, aus denen Medizin gewonnen wird. Das ist also das Zulassungsverfahren für Medizinmänner bei den Azande.“¹⁹ Dabei ist die Erziehung der Medizinmänner darauf ausgerichtet, sie gleichzeitig auf sozio-religiöse Funktionen vorzubereiten. Durch ihre Tätigkeiten verbinden sie die Welt des Übersinnlichen mit dem Diesseits und offenbaren den Menschen, wodurch der Unwille Gottes hervorgerufen wurde und wie er wieder zu besänftigen ist.

II

2.0. Menschsein möglich machen in Afrika heißt, das Ergreifen angemessener Maßnahmen zu einer christlichen Vorbereitung des Menschen

¹⁹ MBITI, Ibid., S. 153.

für das afrikanische gemeinschaftliche Leben — d. h. gleichzeitig die Einbeziehung der afrikanischen kulturellen Werte in die christliche Erziehung, denn eine christliche Verkündigung, die die sozialen Verhältnisse und kulturellen Werte der Afrikaner nicht beachtet, ist in Afrika irrelevant und deshalb auch unerwünscht. Die Initiative aber liegt bei den Afrikanern. Einige afrikanische Intellektuelle beklagen mit Recht den Mangel an Inkulturation der christlichen Verkündigung in Afrika. OKOT P'BITEK aus Uganda scheint darüber sehr verärgert zu sein. Er drückt die Problematik folgendermaßen aus: „Und afrikanische Bischöfe und Priester tragen immer noch ihre karminroten Gewänder und Papierhüte und segnen ihre Kirchengemeinden in lateinischer Sprache. Die Kirchenchöre im unabhängig gewordenen Afrika singen immer noch bedeutungslose Kirchenlieder. Hat der christliche Glaube keinen unserer Dichter dazu inspirieren können, Loblieder auf den Christengott zu schreiben? Oder ist der Gott der Christenheit taub für Gebete in afrikanischer Sprache?“²⁰

Es ist doch der Wille Gottes, daß er in Afrika verstanden werden kann; es ist auch Gotteswille, daß der afrikanische Christ darauf vorbereitet wird, seiner Gemeinde zu dienen. Die Erziehung soll den Zweck verfolgen, die gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen der afrikanischen Gesellschaft von einer Generation an die andere zu übermitteln, wobei die Verwendbarkeit und Relevanz der traditionellen kulturellen Werte für die christliche Verkündigung stets geprüft werden müssen. Somit kann die Jugend auf ihre künftige Mitgliedschaft in der christlichen Gemeinschaft und ihre Teilnahme an deren Erhaltung und Entwicklung vorbereitet werden.

SEUMOIS und MANGEMATIN nehmen in ihren Studien über Probleme des Katechismusunterrichts und der Missionsarbeit in Afrika die Tatsache zur Kenntnis, daß sich der Afrikaner seines traditionellen Glaubens sehr bewußt ist, daß Gott in das Menschenleben fortdauernd eingreift und daß er den Menschen Wohltaten erteilt, weil er so gut ist. SEUMOIS und MANGEMATIN tun den Afrikanern unrecht, wenn sie behaupten, daß Gott im afrikanischen Glauben nicht an den armen und elenden Leuten interessiert sei und daß er sie verlassen habe. Nach SEUMOIS und MANGEMATIN sei Gott im afrikanischen Glauben zwar hervorragend gut; die Afrikaner glauben aber daran, daß er Präferenzen habe, deshalb seien einige Menschen arm und elend und andere reich und glücklich. Ferner sei die Macht Gottes in den afrikanischen Religionen eine temporale Macht, die nur darauf ausgerichtet sei, das Leben auf der Erde glücklich zu machen. Somit kommen SEUMOIS und MANGEMATIN zu dem Schluß, daß man dem Afrikaner eine optimistische Einstellung zur Schöpfung vermitteln müsse, um diese afrikanische Gottesvorstellung zu korrigieren und dadurch Hoffnung beim Afrikaner zu erwecken.²¹

²⁰ P'BITEK, OKOT., zitiert nach IMFELD, Ibid., S. 209.

²¹ SEUMOIS, X., und MANGANEMATIN, W. F., *Adapting Modern Catechesis to*

Die Behauptungen von SEUMOIS und MANGEMATIN sind zu allgemein und außerdem in sich widersprüchlich. Wieso kann man von einem guten Gott sprechen, der aber die armen und elenden Leute verlassen hat? Heißt es, daß der afrikanische Grundwert der Gruppensolidarität nicht relevant ist, wenn es um religiösen Glauben geht? SEUMOIS und MANGEMATIN gründen ihre Feststellungen auf ihren Untersuchungen über die Ganda. Die Ganda haben aber eine klare Vorstellung von einem guten Gott, der sich um alle Ganda — reich oder arm, glücklich oder elend — kümmert. Und die Ganda-Namen für Gott beschreiben ihn als allmächtig und liebevoll: z. B. *Lugaba* (Geber), *Ddunda* (der gute Pastor) usw. Es ist auch nicht notwendig, eine optimistische Auffassung von Gott den Ganda nahezubringen, wie SEUMOIS und MANGEMATIN meinen, denn der Ganda-Begriff vom Gott als Schöpfer existierte, bevor das Christentum nach Uganda kam. Das Ganda-Wort *Katonda* (Gott) bedeutet wesentlich ‚Schöpfer‘. Sogar, wenn man behaupten würde, daß ‚*Katonda*‘ ein verhältnismäßig neues Wort sei, ist doch klar zu erkennen, daß die anderen Ganda-Wörter für Gott den Begriff des Schöpfers einschließen, z. B. *Kagingo* (Schöpfer, Herr des Lebens).

Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß der ursprüngliche Name Gottes bei den Ganda *Muwanga* ist, und das Verb *kuwanga* bedeutet ‚etwas zusammensetzen‘. In diesem Fall sieht die Ganda-Vorstellung von der Schöpfung folgendermaßen aus: Gott hat die Welt aus existierenden Substanzen oder Gegenständen zusammengesetzt. Es kann auch durchaus sein, daß das Wort *Muwanga* in dem Urbantustamm ‚*yanga*‘ seinen Ursprung hat, womit der Mediziner in vielen Bantusprachen bezeichnet wird — z. B. *Duala mot' a bwanga* (Mensch des Machtmittels).²² Dabei muß man aber hinzufügen, daß die Ganda den Mediziner nicht mit dem Wort *Muwanga* bezeichnen, sondern mit dem Wort *Muganga*.

SEUMOIS und MANGEMATIN behaupten ferner, daß die afrikanische Gottesvorstellung von einem „temporalen Gott“ falsch sei und korrigiert werden müsse. Auch diese Auffassung muß zurückgewiesen werden. Der afrikanische Begriff von einem Gott, der diesseitig ist, dessen Macht und Liebe in der Gegenwart Wirkung haben, ist ein wichtiger Bestandteil der afrikanischen Theologie. Das heißt: „Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen.“ (Mk 1,15) Dies bedeutet, daß die christliche Verkündigung in Afrika praxisbezogen und relevant für die lokalen Bedürfnisse und Interessen der Afrikaner sein muß. „Denn solange die Menschen nicht in der Lage sind, wirkliche Entscheidungen zu treffen, werden nur wenige Menschen echte Christen werden. Ihre Mitgliedschaft in der Kirche wird nur ein anderer Ausweg aus dem Bewußtsein ihres Elends sein; ... Religion wird eine Art Opium für das Volk.“²³

Africa Today, in: LEDOGAR, R. J., (Hrsg.) *Katigondo Presenting the Christian Message to Africa*, London 1965, S. 19.

²² Vgl. DAMMANN, *Ibid.*, S. 59.

²³ NYERERE, *Ibid.*, S. 52.

2.1. Wie wir schon gesagt haben, werden die moralischen Normen und Erziehungsnormen durch Symbole, Wörter, Gebärden, Lieder, Zeichen und Gegenstände überliefert. Solche Symbole weisen die Leute auf ihre Pflichten hin, wecken ihr Verantwortungsgefühl und helfen ihnen dabei, mit komplexen Wirklichkeiten, die sich nicht so leicht erkennen lassen, umzugehen oder sie zu behandeln. „Das Symbol ist eine Manifestation des Heiligen. Es entsteht durch das Zusammentreffen einer profanen Erscheinung mit der sakralen Sphäre, wobei es im Gegensatz zur Allegorie zu einer rational nicht faßbaren Wesensgemeinschaft auf Grund einer mystischen Teilhabe (*participation mystique*) kommt. Der profane Gegenstand, der somit einen religiösen Sinn erhält, ist dabei mit dem Abgebildeten weitgehend oder vollständig identisch; es fehlt teilweise oder ganz die Differenzierung von Zeichen und Bezeichnetem. Dabei braucht zwischen Urbild und Abbild keine äußerliche Ähnlichkeit zu bestehen. Das Symbol vermittelt dem Menschen die Gegenwart des Heiligen.“²⁴

Auch das Christentum ist durch eine ausgeprägte Symbolik charakterisiert. Christliche Symbole sind sichtbare Zeichen der Göttlichkeit, geistiger Ideen, religiöser Grundsätze, der Zeiten des Kirchenjahres und der Personen der Heilsgeschichte. Frühe Symbole Gottes sind die Hand und das allsehende Auge. Und interessanterweise ist *Liisodenne* (großes Auge) einer der Ganda-Namen für Gott. Unter den zahlreichen Symbolen Christi sind zu nennen: der Fisch, wobei die Buchstaben des griechischen Wortes für Fisch die Initialen der griechischen Wörter Jesus, Christus, Sohn des Gottes, Erlöser sind; die Stigmata, die Kerze, die Krone und das Lamm. Der heilige Geist wird durch die Taube und verschiedene Leuchter dargestellt. Die Trinität wird durch das Dreieck und das Kleeblatt symbolisiert. Außerdem gibt es zahlreiche Symbole für die christlichen Lehraussagen, z.B. den Ochsen für Beharrlichkeit und Selbstaufopferung, den Anker für Hoffnung, den Pfau für die Auferstehung und den Schmetterling für die Unsterblichkeit. Jedenfalls ist das Alte Testament — insbesondere die religiöse Verehrung — von Symbolik geprägt. Das symbolische Element, das sich in den Anfangskapiteln ausbreitet, ist unverkennbar. Wenn man z. B. liest: „Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, ...“ (1. Mose 1,27), oder: „Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase, ...“ (1. Mose 2,7), kann man nicht daran zweifeln, daß es sich dabei um grundlegende Lehraussagen handelt und nicht bloß um materielle Tatsachen.

Im ganzen gesehen ist die afrikanische Haltung gegenüber symbolischer Darstellung mit dem christlichen symbolischen Verhalten verträglich. Es gibt beispielsweise viele symbolische Ganda-Sprichwörter, die mit der christlichen Lehre in Übereinstimmung sind:

1. *Ab'oluganda bita bikoona gana naye tebyatika*. (Verwandte sind wie Flaschenkürbisse; wenn die Flaschenkürbisse zusammenstoßen, brechen sie nicht. Lehre: Vergebung und Versöhnlichkeit.)

²⁴ R. G. G.,³ VI Bd., Sp. 541.

2. *Tuli byuma na byuma akambe tekasala mpiso.* (Wir sind alle Werkzeuge, deshalb schneidet das Messer nicht die Nadel: Lehre: Die Menschen sind alle gleich: Brüderlichkeit.)

3. *Ono alya n'ono alya, ye mmere ewooma.* (Wenn er ißt und der andere auch ißt, dann schmeckt das Essen. Lehre: Solidarität.)

Symbolismus ist also ein wesentlicher Bestandteil der christlichen Verkündigung in Afrika; und religiöser Symbolismus ist in Afrika sehr effektiv, weil er durch seine ungezwungene Anpassungsfähigkeit beim Volk Anklang findet. Das Christentum in Afrika sollte also die afrikanischen erzieherischen Symbole, die aus der Natur oder den Traditionen der afrikanischen Kulturen gewonnen sind, aufnehmen und verwenden. In bezug auf die Taufe, die Konfirmation, die Ehe und das Begräbnis sollte es möglich sein, die traditionellen Riten in die christlichen Zeremonien einzubeziehen. Dabei ist zu betonen, daß Studien über die traditionellen Symbole und Riten in das theologische Studium in Afrika eingeführt werden müssen.

2.2. Wie schon gesagt, legt man bei der traditionellen Erziehung großes Gewicht auf ‚Expressivität‘. Dabei schaffen die Afrikaner eine geeignete Atmosphäre, die sie zur Kontemplation einstimmt — besonders beim Tanzen —, eine Aktivität, die eine große Wirkung auf ihre geistige Verfassung hat. Es ist deshalb bedauerlich, daß man immer noch die Einführung des Tanzes in die Liturgie in Afrika in Frage stellt. Ein Gottesdienst ist aber ein Fest. Er ist keine langweilige Routine-Zeremonie, sondern ein fröhliches Ereignis, wobei der Mensch mit seinen Mitmenschen gemeinschaftlich die kontinuierliche Verbindung mit Gott feiert und verstärkt. Er ist ein Ereignis, bei dem die Menschen mit Gott zusammenkommen. Und das ist etwas, worüber man sich freuen soll. Der Gottesdienst ist also ein großes Fest. Und bei allen Festen in Afrika wird gesungen und getanzt. Warum soll der Gottesdienst eine Ausnahme sein? Der Gottesdienst ist doch die feierliche Vervollkommnung aller Feste. Die Kirche in Afrika sollte sich also nicht davor scheuen, die Verwendungsmöglichkeit der afrikanischen Tänze für die Liturgie zu überprüfen. Dadurch wird es dem afrikanischen Gläubigen möglich sein, sein eigenes religiöses Bewußtsein auf die christliche Botschaft zu richten, damit er eine konkrete, intensive und lebendige Kommunion mit Gott erleben kann.

Das Tanzen in Afrika ist oft von Musik begleitet. In vielen afrikanischen Gesellschaften sind Lautäußerungen verschiedener Art mit einem sakralen Charakter ausgestattet, und sie werden oft dazu gebraucht, Kontakt zu dem Übersinnlichen herbeizuführen. Einige spezifische Töne werden verwandt, um das Volk auf die Gegenwart Gottes aufmerksam zu machen. Zu diesem Zweck werden beispielsweise Trommeln benutzt. Wenn das heilige Wort in Afrika vertont wird oder wenn das Übersinnliche von Instrumentalmusik unterstützt oder interpretiert wird, dann wird die Bedeutung von der Verbindung zwischen den religiösen Gefüh-

len und Musik sehr offensichtlich ausgedrückt. Das symbolhaltige Wort wird also bereichert, intensiviert und bedeutender gemacht, wenn es mit einer musikalischen Form verbunden wird.

Um die religiöse Bedeutung des afrikanischen Liedes deutlicher darzustellen, müssen wir einige Bemerkungen über das ‚Negro-Spiritual‘ machen. Ein Negro-Spiritual ist im wesentlichen ein afro-amerikanisches Volkslied, dessen Wurzel in Afrika zu finden ist. Und diese Lieder werden ‚Spirituals‘ genannt, weil sie ein tiefes religiöses Gefühl ausdrücken. MAYS und NICHOLSON haben recht, wenn sie behaupten, daß diese Lieder die Ausdrücke der Beschränkungen und Beherrschungen, denen ihre Urheber unterlagen, sind.

Die Spirituals stellen die lebendige Seele des Volkes dar. Sie verkörpern das Glück und Leid, die Hoffnung und Verzweiflung, das Pathos und Streben des verpflanzten Volkes; und diese Lieder haben es den schwarzen Amerikanern dadurch ermöglicht, ihr Leid zu tragen. Sie sind offensichtlich weder Lieder des Hasses noch Lieder der Rache. Sie sind weder Lieder des Krieges noch Lieder der Unterwerfung. Die Negro-Spirituals sind Lieder der Seele und des Menschen.²⁵ Somit sind die Negro-Spirituals einer der wichtigsten Beiträge der schwarzen Amerikaner zur christlichen Kirche.

Wenn die Kirche in Afrika die traditionelle Musik ernst nehmen würde, könnte sie auch einen bedeutenden Beitrag zur Entwicklung der Kirche in Afrika und vielleicht auch zur universalen christlichen Kirche als Ganzes leisten. Dies könnte die Afrikaner ermutigen, ihre eigene Musik zu erforschen und weiterzuentwickeln. Die bemerkenswerte Entwicklung, die in der afrikanischen Literatur stattgefunden hat, könnte auch im Rahmen der afrikanischen Musik geschehen.

Afrikanische künstlerische Werke sind auch wert, sie in die christliche Verkündigung einzubeziehen. Afrikanische Kunst schildert die Lebenswelt des Menschen und vermittelt dadurch die religiöse Erfahrung der Wirklichkeit. Das afrikanische künstlerische Werk zeigt einfach und deutlich die reiche und komplizierte Einheit ihrer symbolischen Inhalte. Und afrikanische symbolische Kunst tendiert zu einer Vereinfachung und Übertreibung ihrer Darstellung in einem expressiven Stil. Pater JOHN FOSTER nimmt die Bedeutung der afrikanischen Kunst für das Christentum zur Kenntnis. Er schreibt: „Als die christlichen Missionare nach Afrika kamen, fanden sie eine authentische Kunst, die eine universale Qualität hatte und die eine gültige Interpretation der afrikanischen Lebensart gab. Afrikanische Kunst war an ihrer natürlichen Spontaneität und ihren lebendigen und spirituell bewegenden Zeichen kenntlich.“²⁶ FOSTER fährt fort, daß das Christentum diesen universalen Wert der afrikanischen Kunst nicht ignorieren darf. Traditionelle Kunst in Afrika soll

²⁵ Vgl. VERGILIUS, F., *An Encyclopedia of Religion*, London 1956, S. 525.

²⁶ Zitiert: HASTINGS, A., *Church and Mission in Modern Africa*, New York 1967, S. 25.

als die Ausdrucksweise des Lebens und Glaubens des Volkes angesehen und dadurch als eine Stütze der dynamischen afrikanischen Kirche geschätzt werden.²⁷ Es gibt sicherlich einige Christen in Afrika, die die afrikanische Kunst berücksichtigen. Der Mangel an Einbeziehung der afrikanischen Kunst in die kirchlichen Einrichtungen jedoch besteht immer noch. In vielen Kirchen in Afrika gibt es gar keine künstlerischen Werke, und in denjenigen, in welchen es „Kunst“ gibt, findet man die billigste europäische „Kunst“ mit der niedrigsten Qualität.²⁸ Es gibt sicherlich Ausnahmen in den Kirchen, die von den afrikanischen Eliten besucht werden. Es muß aber gesagt werden, daß afrikanische Kunst nicht nur in die touristischen Basare gehört, sondern auch — und noch wichtiger — in die Kirchen.

Wie schon erwähnt, spielen Erzählungen und Sprichwörter bei der Erziehung in afrikanischen Gesellschaften eine große Rolle. Durch Erzählungen und Sprichwörter vermitteln und rufen die Afrikaner ihre Erfahrungen der Wirklichkeit hervor, die nicht von einer einfachen prosaischen Darlegung ausgedrückt werden können. In den afrikanischen Gesellschaften wird eine Idee nicht immer mit einer abstrakten Definition erklärt, sondern oft durch ein Sprichwort ausgedrückt, das auf alltäglicher Erfahrung basiert. Somit läßt sich das afrikanische Sprichwort mit dem biblischen Gleichnis gut vergleichen. In diesem Zusammenhang gilt das Sprichwort als ein geschlossenes oder „eingeschrumpftes“ Gleichnis und das Gleichnis als ein erweitertes Sprichwort. Bei einem Mythos oder einer Allegorie werden (fiktive) religiöse Figuren, Personen und Gegenstände eingeführt, wobei die Bedeutung des Mythos oder der Allegorie innerhalb der Erzählung liegt. Bei einem Gleichnis wird das Leben, wie man es erfährt, genau angeschaut und geschildert. Ein Gleichnis befaßt sich nicht mit Personifikationen, und es muß von außen her interpretiert werden. Somit ist die Welt, die von Gleichnissen beschrieben wird, eine Welt alltäglicher Erfahrung. „Sie konstruieren nicht ein Bild, das anstelle einer gemeinten Sache steht, sondern bilden ein Stück Wirklichkeit ab, das der Sache vergleichbar ist. Meist haben sie nur einen Vergleichspunkt: ihre Pointe. Sie läßt sich in einem Satz ausdrücken, ist also in der Sprache der Logik ein Urteil. Der Hörer soll es fällen und auf die Sache übertragen. Die Gleichnisse sind so nicht Illustrationen, sondern Argumente. Mt 18,12—14 etwa illustriert nicht Gottes Verhalten an einem Hirten, sondern läßt vom Verhalten eines Hirten auf Gott schließen.“²⁹

Es ist deshalb wichtig, daß sich die christliche Kirche in Afrika alle Mühe gibt, diejenigen afrikanischen Sprichwörter, durch die der christliche Glaube und die Botschaft Gottes offenbart werden können, zu übernehmen. Die afrikanischen Sprichwörter beziehen sich auf eine Welt, die

²⁷ Ibid.

²⁸ Vgl. Ibid.

²⁹ FAHLBUSCH, E. (Hrsg.), Taschenlexikon Religion und Theologie, Göttingen 1978, S. 360.

den Afrikanern bewußt ist, und es ist diese dem Afrikaner bewußte Welt, in der das Christentum die Gesetze der menschlichen Ethik und die Geschichtswirksamkeit, durch die das Reich Gottes zu seiner göttlichen Erfüllung geführt wird, exemplarisch vorfindet. In den Gleichnissen Christi ist wiederholt darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, die Offenbarung des christlichen Glaubens in einer Welt, die dem Menschen vertraut ist, deutlich zu machen. Die Gleichnisse wurden aus Gegenständen und Umständen gezogen, womit die Hörer Christi vertraut waren. In jedem Fall wurden die Gleichnisse an das Denkvermögen und die Verhaltensweisen angepaßt, die aus der lokalen Umgebung und den Gebräuchen der Bevölkerung erwachsen. Dies steht im Gegensatz zur christlichen Lehre, wie sie noch weithin in Afrika in hohem Maße weiter vertreten wird. OKOT P'BITEK schreibt:

„Der Padre ruft etwas Unverständliches,
und es ist ihm offenbar völlig gleichgültig,
ob seine Zuhörer ihn verstehen.
Diese christlichen Wahrsagepriester
sprechen eine fremde Sprache,
und die weißen Nonnen
bilden sich ein,
daß die Mädchen verstehen, was sie sagen; ...“³⁰

Im Gegensatz dazu ließ Christus in seiner Lehre die einfachsten Gegenstände der Natur — den Weinstock (Mt 20,1—16), die Lilie (Lk 12,22—31), den Feigenbaum (Lk 13,6—9), die Vögel (Mt 6,26—28), die Fische (Mt 13,47—50) und das Gras des Feldes (Mt 6,30—31) — dem Menschen Lehren der tiefsten moralischen Bedeutung erteilen. Das Ziel Jesu war nicht, seine eigene Predigt zu „verzieren“, sondern seinen Hörern den Inhalt der Predigt lebhafter zu vermitteln und dem Inhalt durch die Assoziation der übersinnlichen und heiligen Wahrheit mit den Tatsachen der alltäglichen Erfahrung in ihren Gedanken und ihrer Vernunft einen dauerhafteren Platz in ihrem Bewußtsein zu gewährleisten. Wenn sich die Kirche in Afrika die afrikanischen Sprichwörter und Erzählungen zu eigen machen würde, würde dies sicherlich eine Erfüllung der christlichen Mission sein, denn die Lehre Christi ist die klare Bestätigung des Prinzips, daß das Christentum an die Methode und Gewohnheiten, die Bedürfnisse und Erfahrungen der Bevölkerung, bei denen die christliche Botschaft verbreitet wird, sich anpassen muß.

So kann christliche Verkündigung in Afrika sowohl den Geist wie auch den Körper des Menschen befreien. Und die Einbeziehung der traditionellen erzieherischen Werte in die christliche Lehre kann das Leben in Afrika noch menschlicher machen, weil es sich seiner Möglichkeiten als menschliches Wesen noch bewußter wird und weil es eine positivere, lebensumfassendere Beziehung zu sich selbst, zu seinen Mitmenschen und seiner Umgebung haben wird.

³⁰ P'BITEK, OKOT., *Lawinos Lied*, Tübingen 1972, S. 97.

SUMMARY

In traditional African societies the human being has always been brought up as a full member of his community. The whole purpose of traditional up-bringing in Africa is therefore to equip the person with those qualities which can enable him to carry out his duties and obligations to the community — whereby community is understood as including those who are dead and the religious powers. Thus traditional education is collective and communal, and the older members of the community are regarded as educators to the young. The values of friendship and partnership are communicated to the child at a very early age and it is also at this early age that a child becomes aware of the meaning of the social, cultural, physical and religious world.

As far as methodology is concerned, traditional education has the following main characteristics:

1. It is symbolic, with many rituals, the birth and initiation rites being well-known examples.
2. It is expressive and representational — music, dance and art playing an important role.
3. It is narrative with historical and religious stories as well as etiological stories and proverbs about the physical world of everyday experience.
4. It is imitative: the young people learning by observing and imitating the activities of the older ones.
5. It is esoteric. In this case some knowledge is passed on secretly within a family or clan, and this is the way some specialists like the medicinemen, rainmakers and fortunetellers are trained.

Christians in Africa — in particular the pastors or theologians — have to study these important aspects of traditional education in order to examine how they can become part and parcel of Christian up-bringing. It is important that Christianity be understood in Africa. It should be taught and seen as a concrete religion, relevant to the local circumstances or conditions of African life. An important element of the emerging African theology is the 'omnipresence of God', whose power and love are felt and experienced in the daily life of man. "The time is fulfilled, and the kingdom of God is at hand; ..." (Mk. 1, 15).

Some aspects of African traditional up-bringing can be found in Christianity. For instance, Christianity is itself characterized by symbolism, music, art and parables. Jesus himself is a great example in this respect because in his teaching he used a language, symbols and parables which his listeners were used to. His parables were always about things and activities which the people were acquainted with. Thus Jesus's teaching was easy to understand. Indeed Christ's teaching was the clearest evidence that Christianity must adopt itself to the methods, customs, needs and experiences of the people to whom it is being taught or preached. It is only in this way that the Christian message can liberate both the mind and the human body. If Christ's example is followed in Africa, then the African will not neglect his heritage for the sake of Christianity, but rather Christianity will help him to become more and more aware of the values of his traditional life. Solidarity with his neighbour will not be weakened but will be strengthened. He will then have a more positive relationship to his neighbour and to his social and physical environment — thus enreaching his own life; and in this way life will become more and more human.